

**entre dos tierras**



**zwischen zwei welten**

**Peter Geipel**

**Peter Geipel**

**entre dos tierras**

**zwischen zwei welten**

Begegnungen, Erzählungen aus aktueller und vergangener Geschichte, Ereignisse um den 11. September 2001, authentische Berichte aus den Medien, Songtexte nationaler und internationaler Interpreten.



© 2020 Peter Geipel

Umschlag, Foto,

Illustration: Peter Geipel

Lektorat, Korrektorat: Maja Kunze  
Bärbel Philipp

Übersetzung: Peter Geipel

ISBN

Paperback 978-3-7469-4839-3

Hardcover 978-3-7469-4840-9

e-Book 978-3-7469-4841-6

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## **Inhaltsverzeichnis**

**So innig können sie miteinander tanzen**

**Mir wird ganz heiß**

**Gerade so - als ob es noch wär'**

**Plötzlich liege ich völlig versunken auf einem Berg im Baskenland, Berg der Mariposas, ganz in der Nähe von Hondarribia**

**Auf nach Biarritz - Mariposas**

**Sie wagt sich weit hinaus in das Septemberwasser**

**Ein getrocknetes, leicht eingerolltes Ahornblatt**

**All das wichtige Gehänge und Gebommele**

**Es liegt Licht dort auf dem Meer**

**Ich laufe an der Nichtzeit entlang**

**Im kleinen Hotelzimmer sieht es gar nicht mehr so heimelig aus**

**Die Halle, Abend**

**Was macht er?**

**Eine sehr denkwürdige Fahrt**

**entre dos tierras**

**Du kannst Dich verkaufen**

**Ich lasse mich von meiner guten Stimmung nicht abbringen**

**Eine Ahnung beginnt zu wachsen**

**Stopp, wie, was? Ich verstehe nicht**

**Gedanken jagen durch meinen Kopf**

**Mein Opfer wäre doppelt groß**

**Niobe umgeben von in Stein verwandelten Bewohnern der Stadt Theben. Vor ihr die vierzehn blutbefleckten getöteten Kinder. Enorme Stille. Lautloser Gesang Niobes**

**Paray-le-Monial, Hotel**

**Mit ruhiger Hand auf die Knöpfe drücken**

**Es sind grazienhafte, fulminante, manchmal 12-tönige, dissonante, schräg abgehackte, lückenhafte, löchrige und wieder flächigbunte, gedeckte, brausende Bilder**

**Ich glaube, ich habe zu viel Wein getrunken**

**Das Tor zur Hölle wird noch weiter aufgestossen**

**Die Fahrt im Sonnenwagen – Phaetons Sturz – Ovid**

**Steil ist am Anfang die Bahn**

**Phöbus war mit seiner Ermahnung am Ende, doch jener verschließt sich den Worten, bleibt bei seinem Vorsatz und brennt vor Verlangen nach dem Wagen**

**Schone, mein Sohn, die Geißel! Um so kraftvoller halte die Zügel!**

**Er wird fortgerissen gleich einem Schiff, das der stürmische Nordwind dahintreibt**

**Kochend braust der Alpheios, des Spercheios Ufer stehen in Flammen, und was der Tagus in seinem Strom mit sich führt, das schmilzt, das Gold, in den Flammen**

**Der Nil floh erschreckt bis ans Ende der Erde und verbarg dort sein Haupt**

**Donner lässt er dröhnen, hebt den Blitz bis ans rechte Ohr und schleudert ihn dann auf den Lenker des Wagens, stürzt ihn entseelt herunter**

**Verlangen macht einen reich, wenn man ihm entsagt**

**Qualm hatte ihre Stimme erstickt. Da sieh, versengt ist mein Antlitz**

**Alle Götter bitten flehentlich, die Welt nicht in Finsternis zu hüllen**

**Die Göttin des Neids beim Mahl von Schlangenfleisch**

**Der Mann auf den Steinen**

**Die Sonnenstrahlen erwärmen meinen müden Körper ein wenig**

**Ein neuer Brecher drückt mich unerwartet von hinten unter das Wasser**

**Diogen drückt sich ganz fest an meine Seite, deutlich kann ich es spüren**

**Die Steckdose und der Mann für alles**

**Das Geklappere der Zahnputzgläser und das Spülen der frisch geputeten Toiletten kommt immer näher**

**Der Krieg rückt immer näher**

**Noch ist der erste Schuss nicht gefallen**

**Ein Sprecher in Bagdad**

**Gemeinsam haben wir beschlossen, morgen kommt der Tag der Wahrheit für die Welt**

**Seit Monaten lebt Bagdad unter massiven Kriegsdrohungen**

**Die Wolken trüben sich immer dunkler ein**

**Das Nicht-weit-weg-Zentrum**

**Wolkenfetzen scheinen sich gegenseitig zu jagen, zu verfolgen**

**Tarnkappenbomber sollen Saddams Tür einschlagen**

**Zeitgeschichte Rückblick**

**UNO-Inspektoren werden aus dem Irak abgezogen**

**Britischer Außenminister Robin Cook ist zurückgetreten**

**Es gibt keine Kompromisslinie**

**Die UNO hat nicht versagt**

**Bitte frag mich nicht**

**Den ersten Part übernimmt der Kellner**

**Der Präsident wird heute Abend ja noch einmal ein Ultimatum aussprechen**

**Die Rede von George Bush an die Weltöffentlichkeit**

**I'm the controller**

**Die Vereinigten Staaten haben sich entschlossen, gegen diese Bedrohung vorzugehen**

**In meinen Schultern zwickt und zwackt es**

**Die Wassertropfen-Konferenz**

**Die Abstimmung ergibt eine überwältigende Mehrheit**

**Wir sind ein friedfertiges Volk**

**Jaques Chirac: Cet ultimatum engage la stabilité du monde 13.03.2003**

**Jetzt sitzen die Menschen zu Hause und warten auf den Angriff**

**Im Stadtzentrum ist alles zum Erliegen gekommen**

**Sicherheitskonferenz mit Fischer, seinen Kollegen aus Frankreich und Russland, Villepin und Igor Iwanov**

**Luftschläge aus dem Äther**

**Ulrich Tilgner: Die Einschläge waren sehr, sehr nah, man hörte das Zischen der Rakete und dann explodierte sie sofort danach**

**Man hat Nazaria eingenommen**

**Es bebt immer, wenn die Einschläge kommen**

**Das Interview: Petra Gerster, Ulrich Tilgner**

**Der Abend ist frisch, klar und wolkenlos**

**Alles geschieht mit bloßen Händen**

**Ein wahrer Hagelsturm von lauter lila-blauen Oliven ergibt sich**

**Regungslos und stumm verharre ich**

**Ich schreib Dir Zeilen aus Gold**

**Trauerfeier für Dora Geipel, geb. Glass**

**Großangriff auf Königsberg – die Flucht**

**Die Flucht wird vorbereitet**

**Der Tod kommt in Tausend kleinen Sprengsäteen**

**Die US-Armee meldet die Eroberung Bagdads Flughafens**

**Das Ende des Despoten**

**Welch ein Triumph**

**19. März, Washington D. C., Weißes Haus**

**Fünfeinhalb Stunden nach Ablauf eines letzten Ultimatums**

**11. April, US-Hauptquartier in Doha**

**Nun fällt auch die letzte Bastion des zusammengebrochenen Regimes**

**Die Hauptkampfhandlungen sind beendet, erklärt ein triumphierender Präsident**

**7. Mai, Redaktionsvertretung Nahost des Sydney Morning Herald**

**18. Juni, im Sunniten-Dreieck zwischen Bagdad, Tikrit und Falludscha**

**18. Juni, nahe der irakisch-syrischen Grenze**

**3. Juli, US-Hauptquartier in Bagdad**

**Anfang Juli, im Raum Tikrit**

**Gefunden wird Geld von etwa 100 Millionen Dollar**

**Ende Juli, Kommandozentrale der 4. US-Infanterie-division in Tikrit**

**27. Juli, drei Gehöfte in der Nähe von Tikrit**

**Der Ex-Diktator meldet sich erneut mit einer Botschaft aus seinem Versteck**

**Die Amerikaner verstärken die Suche im Raum Tikrit 14. August, Tikrit**

**17. September, Dubai, TV-Sender al-Arabija**

**Oktober, im Großraum Tikrit**

**31. Oktober, Audscha, etwa sieben Kilometer südlich von Tikrit**

**Saddam Hussein zu fangen oder zu töten wäre äußerst wichtig**

**16. November, Dubai, Fernsehsender al-Arabija**

**Mitte November, US-Hauptquartier Bagdad**

**4. Dezember, Tikrit, Kommandozentrale der 1. Brigade der 4. Infanteriedivision**

**Die GIs fassen jedoch einige Helfershelfer in Samarra mit fast zwei Millionen Dollar in bar**

**Nördlich von Dur umzingeln die GIs eine Lemhütte**

**Hier liegen Gurken, Karotten, Äpfel, Kiwis, Fladen-brot, Orangenmarmelade, Dosenfleisch, Lipton-Tee**

**Die GIs entdecken ein Erdloch unter einem Teppich mit aufgehäuften Geröll und Dreck**

**Prof. Dr. Herbert W. Franke - Höhlen auf dem Mars**

**Wasser auf dem Mars**

**Die Diskussion von Marsmeeren und einem darauf beruhenden Wasserkreislauf führt in spekulative Bereiche**

**Karsterscheinungen**

**Die Länge dieser Abflüsse kann mehrere Kilometer erreichen, was die Befahrung schwierig macht**

**Leben in Marshöhlen**

**Schlussfolgerungen und Ausblick**

**Bemerkung zu den Bildern**

**Prof. Dr. Herbert W. Franke, Unsere virtuelle Zukunft**

**Evolution oder Revolution?**

**Kommunikation mit Bildern**

**Multimedia in der Schule**

**Lehrerfortbildung – ein Leben lang lernen**

**Ausblick**

**Bisher war der Mensch das einzige intelligente Wesen auf der Erde, und somit ist kaum abzusehen, was das Auftreten einer weiteren Intelligenz mit sich bringen würde**

**Prof. Dr. Herbert W. Franke**

**Eine zeitlose Reise zu außerirdischen kosmischen Wesen, Peter Geipel**

**Dieses Raum-Zeit-Feld ist dermaßen gestört**

**Wesen mit leuchtenden Chakren schweben durch den Raum**

**Diese Zone unterliegt der Kontrolle der „Wachenden Schwestern“ – weibliche Figuren, die in die richtigen Bahnen leiten**

**Der Hohe Rat, acht Gestalten schweben an einem Art Konferenztisch im All**

**Tatsächlich hat der Syntheto-Analysator mehrere Verzerrlinien in den ursprünglichen Lebensstrukturen angegeben**

**Kontakt mit den Gehirnen**

**Ein Magier hält ein Glas in der Hand, das plötzlich zerspringt**

**Wir werden die menschliche Psyche noch für bestimmte latente Fähigkeiten der Telekinese, der Telebewegung und der Verdoppelung sensibilisieren**

**In einem Kloster des Himalaja – ein Mönch hat eine Eingebung**

**Jede Einwirkung stoppen, dieses Wesen war unfähig, die synchronisierte Botschaft zu erfassen**

**Wir stehen zu eurer vollen Verfügung**

**Yogan liegt nachts in seinem Bett und tagträumt**

**Ich muss zurück in meinen Körper, um meinem Körper dieses Wissen zu bringen**

**Sie erleben ihn in Verwirrung, er scheint noch unter Eindrücken zu stehen, die ihn gefangen halten**

**Auf einem alten Segelschiff treffen sich viele Freunde und feiern ein großes Fest**

**Hey! Das Licht geht aus!**

**Yogan vereint seine Freunde und richtet sie auf eine kosmische Telepathie aus**

**Yogan durchquert das Netz kosmischer Fäden**

**Die Landschaft, die Yogan durchfliegt, wird jetzt immer realistischer, aber ohne an manchen Stellen die Künstlichkeit zu verlieren**

**Ein blauer Blitz trifft Yogan, und zum dritten Mal löst sich sein innerer Körper**

**Wir können abschließend sagen, dass das Bewusstsein und die Energie miteinander verbunden sind**

**Höre, was dir die Höllenwachen der Vernichtung zu sagen haben**

**Die kosmische Stätte**

**Stimme aus dem höher entwickelten Raumschiff**

**Prof. Dr. Harald Lesch - Sind wir allein im Universum**

Die Suche nach Leben auf anderen Himmelskörpern gehört zu den attraktivsten wissenschaftlichen Themen

Es kann zur Zeit Zivilisationen geben, die soweit von der Sonne entfernt sind, dass wir sie nie entdecken können

Je schwerer ein Stern ist, umso mehr "drückt" die Schwerkraft und erhöht damit die Temperatur und somit die Verschmelzungsrate im Innern des Sterns

Die Supernova-Explosion ist für die Entwicklung von Leben unerlässlich, aber sie ist für bestehendes Leben auf Planeten, die sich im Abstand von dreißig Lichtjahren befinden, auch sehr gefährlich

Der kosmische Ursprung der Elemente ist uns bekannt und damit auch der kosmische Ursprung der Außerirdischen

Es gibt nur eine ganz bestimmte Entwicklungsstufe des Kosmos, in dem Leben auftreten kann  
Sex eines Siliziumpäarchens würde länger dauern als das Universum alt ist

Der Grund für diese lebensfeindliche Umwelt liegt in der Zusammensetzung der Venus-Atmosphäre

Eine letzte an dieser Stelle zu beschreibende Auflage für die Entwicklung von intelligentem Leben stellt unser Mond dar

An vielen Stellen ist die ein oder andere Voraussetzung für Leben gegeben, aber dass alle gleichzeitig erfüllt sind, erscheint doch mehr als fraglich

Abgrund

Der Taxifahrer bemerkt mein inneres Grollen durch mein Schweigen

Der Taxifahrer, der kein Taxifahrer ist

Mürrisch und verärgert bezahle ich

Da fällt mir auf, hinter dem Mauervorsprung befindet sich eine braune, alte, schwere Holztüre

Plötzlich, ich bin ganz dicht neben der Türe

Da liegt ein Totenschädel auf dem Frühstückstisch

Aus der Plastiktüte staken deutlich Knochen heraus

Der Bursche hält mir einen Unterkiefer mit Zähnen vor die Nase

Durch eine schwere Holztüre fällt ein helles Licht, Lichtstrahlen entstehen durch aufgewirbelten Staub

Hier ist gemordet worden

Langsam schließt sich meine Hand um den massiven Knauf. Er überträgt eine angenehme Kälte auf meine Hand, schwer lässt er sich nur mit Widerstand und mit einigen Quitsch und Ziep und Quärzlauten zäh herunterdrücken

**Zypern, das geteilte Land, geh dahin und mach dir selbst ein Bild davon, damit du darüber berichten und sprechen kannst, sprich mit den Menschen**

**So weit das Auge reicht, nur Hindernisse, Zäune, Panzersperren, Sandsäcke, Stacheldraht**

**Überall sind die Einschusslöcher zu sehen, ganze Mauerteile fehlen einfach, aber diese riesigen Hotels stehen noch, unbewohnbar und leer**

**Zwischen den Hotels stehen auch die Ruinen von halbfertigen Gebäuden, deren Stahlträger hoch in die Luft ragen - Umringt von zerknitterten Zäunen**

**Alle Wände sehen nur noch meliert aus, der Putz und das dahinter ist abgebröckelt, ausgemergelt und verfallen**

**Der Türke ist stark – Zypern**

**Die Türken nahmen den Beherrschten nationale Identität und Kultur**

**Die Nato existiert nicht mehr**

**Es befinden sich auf Kreta Radaranlagen und der große Raketenschießplatz der Nato, Namfi**

**Zum Teil führten die Türken den Krieg mit deutschem Gerät**

**Die Zahnpastamarke Binaca schenkte zu jeder Tube als Beigabe einen türkischen Plastiksoldaten**

**Eine Teilung nach einem sogenannten Acheson-Plan suchte schon US-Präsident Johnson 1964 den Griechen aufzuzwingen - vergeblich**

**Die Griechen fühlen sich von den Amerikanern nicht nur diplomatisch verlassen, sondern auch militärisch geprellt**

**Vertraulich boten die Russen sogar die Entsendung von Truppen an**

**Silvesterball, Safaga Bay, Ägypten**

**Da, der alte Mann starrt der Bauchtänzerin dermaßen auf alles, was sich da bewegt in üppiger Größe**

**Das Liebespaar am Nebentisch, das sich mit glänzenden Aussichten anschaut**

**Die Frau mit dem makellosen Gesicht und den gekräuselten, schwarzen Haaren und den sauber gefeilten Fingernägeln**

**Gelassen, eher ausgelassen geben sie sich der Stimmung hin, werfen schon mal das Jackett hinter sich und reißen einfach die Krawatte vom Hals**

**Fleischbällchen fliegen durch die Luft und landen im Nirgendwo**

**Laut ist es geworden, sitzen kann jetzt niemand mehr**

**Auf dem Rückflug nach Stuttgart Triebwerkausfall**

**Der Pilot meldet sich wieder zu Wort, wir haben festgestellt, dass das linke Triebwerk ausgefallen ist**

**Der Pilot meldet sich erneut zu Wort**

**Endlich kommt das Flugzeug zum Stehen, der Applaus will gar nicht mehr aufhören**

**Irgend jemand hat mir die Seele geklaut, in der Nacht oder zwischen der Nacht und dem Tag**

**En el muelle de sans blas, maná**

**Im Hafen von San Blas**

**Zitat: "Die Zerstörung des World Trade Centers"**

**Zitat: "Ein Beobachter des Geschehens"**

**Zitat: "Stahlgebäude"**

**Zitat: "Die Konstruktion der Türme"**

**Zitat: "Eigenschaften von Stahl"**

**Zitat: "Offizielle Darstellung"**

**Zitat: "Wie verhalten sich einstürzende Bauten?"**

**Zitat: "Explosionen im Untergeschoss"**

**Zitat: "Detonationen im Gebäudeinneren"**

**Zitat: "Explosionen im Erdgeschoss"**

**Zitat: "Sichtbare Explosionen – nehmen wir den Einsturz genauer unter die Lupe"**

**Zitat: "Schockwelle"**

**Zitat: "Pyroklastischer Strom"**

**Zitat: "Die Schutzmauern"**

**Zitat: "Geschmolzenes Metall"**

**Zitat: "Sprengungen"**

**Zitat: "Die Sprengung des WTC"**

**Zitat: "Wer wusste davon?"**

**Zitat: "Evakuierungen"**

**Zitat: "Stadterneuerung"**

**Zitat: "The rebuilding continues"**

**Zitat: "Feuerschute"**

**Zitat: "Offizielle Darstellung"**

**Zitat: "Offene Fragen"**

## **So innig können sie miteinander tanzen**

Villefranche-sur-Mer

Heute ist wieder so ein Tag, der mir vertraut ist. Es ist schon dunkel draußen, ich sitze draußen und denke an Denkwürdiges, längst Gedachtes. Denke an Dinge, die denkwürdig sind - in der Vergangenheit liegen, in mir liegen und längst Gegenwart sind. Der kleine Balkon wird immer schöner, pittoresker - mit seinen dunkelgrünen Lamellentüren und seinem italienisch diagonal geflickerten Kachelfußboden. Das verspielte Eisengeländer, fast Barock - ein heimliches Plätzchen, an dem gedacht wird, grün, manchmal braun, fast schon rot. Ja, schön ist das schon hier, ganz, ganz schön - dunkelblau, violett, fast schon rot.

„Pack your memories and leave“, tönt es im Hintergrund aus einer kleinen Quäke, die lieblich Gedachtes dahin quakt. „Girl, you must have been blind! La, la, la, di, da, di, da - try to look behind - oh girl, you must have been blind!“ Vielleicht möchte ich schon jetzt unter einer orangegelben runden Kugellampe stehen und ein Liebes zärtlich umarmen und küssen, in Gelb und in hellem Moosgrün. Da unten, so weit unter mir, so ganz dicht am Wasser, dem salzigen, den leisen Tönen, die es macht, Mauricio Kagel täte sein Übriges, um diese Melodie zu spielen, in seiner Weise. Vielleicht ganz, ganz vorsichtig mit hellgelber, leichter sanfter Hand durch die Haare streichen. Ganz so, dass es ein bisschen kitzelt, die Haare, die braunen oder blonden oder gar roten?

Hier unten am Pier, wo die orangegelben runden Hafenslampen hupfen und springen, hin und her, als könnten sie laufen, tanzen und singen. Auch hupfen und springen und tanzen die gelben Fensterscheiben lustig auf dem Wasser. Als wollten sie ein Tänzchen wagen mit den orangegelben, kugeligen Hafenslampen. Oder tun sie es? Tatsächlich - die gelben, rechteckigen Fenster der Häuser geben den orangegelben, kugeligen

Hafenlampen die Hände und tanzen lustig miteinander. Es sieht ganz so aus, als hätten sie es gelernt, das mit dem Händehalten und dem Tanzen, die Rechteckigen mit den Runden. So innig können sie miteinander tanzen, dass einem ganz sinnlich wird. So lautlos, so still - die orangegelben, kugeligen Hafenlampen mit den gelben, rechteckigen Häuserfenstern. Ach! Hier hupfen und zucken, zirbeln und zacken, zicken und wippen die Mücken um die orangegelben, runden Hafenlampen mit ihrem behaglichen Schein. So als gäbe es hier richtig etwas zu feiern, eine so große Anzahl von hupfenden, taumelnden, zickenden und zackenden, zirbelnden und wippenden Mücken um jede dieser orangegelben, runden Hafenlampen.

Das sind ja richtige Mückenkonferenzen, Mückenkonzerte, wahre Massenmückenkonzerte, ticken und tacken da an all diesen Lampen, zack, boing, dong, zong, knack, plepp, plipp, plapp. Eine wahres Mückenkonferenzkonzert. Gott sei Dank haben all diese kleinen Mücken eine Schutzhelmpflicht dank des neuen europäischen Mückensicherheitsgesetzes, das sie dann bei all dieser Aufregung und dem Hin und Her und Her und Hin dann doch vor zu heftigen Aufprallern oder Zusammenstoßen deutlich schützt.

Hier unten am Pier, bei all den Konferenzen, ein Liebes in den Armen halten, den feinen Flaum der Arme spüren, ganz, ganz fein, leicht hellgelb, so als ob es fast nicht wär'. Der Handrücken streicht vorsichtig über die Stirn, silbergelb. Finger berühren die Brauen und folgen ihrem Lauf, lila, über Schläfen und Wangen, hellblau, berühren die Lippen, folgen ihrem Lauf. Trotz oder gerade wegen all dieser Mückenkonferenzen ist es besonders schön hier.

Ganz arg vorsichtig tun sie es, zart, hell-violett, fein, ruhig. Schweigsam, lautlos, denn es gibt keine Worte, denen es erlaubt wäre, in dieser Gegenwart zu sprechen. Dazu ist die Gegenwart viel zu stark, viel zu mächtig, viel zu respektvoll.

## **Mir wird ganz heiß**

Jetzt hat sich der Saxophonspieler wieder an seinem Platz eingefunden mit seinem Freund, dem Gitarrenspieler. Und sie spielen und spielen auch längst Gedachtes. Sie spielen längst Gedachtes in ihre Hüte hinein, die immer voller und voller werden. Sie passen gut hierher, und sollten auch gar nicht weggehen, die sollen einfach hierbleiben und immer und immerfort spielen, spielen und spielen, bis sie so ganz arg müde sind, dass sie nimmer spielen können. Und dann sollen sie immer noch weiter spielen - wenn sie nur wüssten, für wen sie da spielen. Der Saxophonspieler und der Gitarrenspieler.

Wenn sie es nur wüssten, für wen sie längst Gedachtes in ihre Hüte hineinspielen, sie spielen gemünzelte und getönte Töne in ihre Hüte hinein und wippen mit ihren Körpern ganz im Takt der kleinen Wellen, die das Wasser macht – aber sie wissen es nicht, deshalb werden sie auch bald aufhören zu spielen. Weil das Gemünzelte, Gespielte jetzt reicht und die Hüte voll gemünzelter gespielter Münzel sind. Sie sind vollgemünzeltmietet.

Als ich dann so ganz arg müde bin und seit Langem wieder einmal in einem richtig schönen Bett liege, in meinem mir viel zu großen Bett liege, mich so richtig strecke und recke, mich fast nicht mehr spüre, da, ja da fangen die beiden Musiker wieder an zu spielen; das Saxophon mit der Gitarre, die Gitarre mit dem Saxophon, und dann spielen sie dieses mal nur für mich ganz allein. Nur für mich - der Freund und sein Freund. Was für eine Freude.

Dann, ja dann spiele ich einfach mit - ich spiele mit der Mundharmonika einfach mit, auch ich fange jetzt an, mit meinem Körper zu wippen, ganz im Takt der kleinen Wellen, die das Wasser macht da unten. Ich spiele Bratsche

und Geige, dann Tuba und Trompete, Harfe und Cello. Was für ein Orchester. Was für Töne, welch' eine Komposition.

Antonio Vivaldi, Francis Poulenc, John Rutter, ich sitze bei allen dreien, spiele und singe Gloria. Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis. Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden, Frieden den Menschen, die guten Willens sind.

Ich sitze auf dem grauen Kopfsteinpflaster und schütte mir die gespielten, gemünzelten Dukaten in den Schoß. Nun liegen die Noten auf dem grauen Asphalt unter mir und auf meiner Hose. Ich greife hinein in meinen Schoß und auf den Asphalt und werfe die gegriffenen Töne hoch in die Luft. Mit beiden Händen greife ich in die Töne, greife wie ein Dirigent in das Orchester, ich greife in die Partitur und werfe die Töne mit aller Kraft in die Luft. Was für eine Melodie, was für ein Orchester.

Jetzt greifen alle nach den Münzen und werfen sie in die Luft. Das sind ja alles Dirigenten. Sie greifen nach den Instrumenten und werfen sie in die Luft, sie fliegen hoch und weit, sie drehen und schrauben sich bogenförmig in den lauen Sternen-Nachthimmel hinein. Sie scheinen gar nicht mehr herunterkommen zu wollen, ihr Flug verlangsamt sich jetzt, ihre Drehungen, Schraubungen und Windungen, Wendungen verlangsamen sich zu einem phantastischen Oratorien-Zeitlupenbild der Instrumente, die sich schrauben und winden und drehen und turbeln und taumeln, bis sie auf dem Boden aufschlagen. Was für Töne, was für ein Oratorium. Stockhausen?

Was für Töne das macht. Die Instrumente beginnen von alleine zu spielen und zu spielen und zu spielen, eine gar sonderbare Musik, die das macht, was für ein Orchester, was für ein Oratorium. Alle lachen, die beiden Freunde, ich und die Gäste, für die sie spielen - keiner, der böse guckt oder mürrisch ist. Sie freuen sich und sind in besonderer Stimmung. Was für eine Komposition. Alle lachen, die beiden Freunde, ich und die Gäste, für die sie spielen, ich spendiere für das rumliegende Geld ein paar Flaschen Rotwein, ein Côtes du Rhône, mis en bouteille dans la Propriétaire. Wir trinken miteinander, lachen, feixen und lachen, sind

fröhlich und ausgelassen, leicht ist es jetzt, himmelblau, in dunkler, lauer, klarer Sternen-Himmelsnacht.

Jetzt spiele ich ein wenig Saxophon in den lauen, klaren, dunklen Sternenhimmel von Villefranche-sur-Mer. Ich springe auf den Tisch, einfach weil mir danach ist, und spiele und spiele und spiele und sie hören mir zu. Der Gitarrenspieler und der Saxophonspieler, und die anderen Gäste an den Tischen. Ich schließe dabei die Augen, um besser dort sein zu können, wo ich spielen will. Mir wird ganz heiß, so heiß, als hätte ich zu lange in der Sonne gesessen.

Als ich die Augen wieder aufmache, höre ich in der Ferne einen Zug fahren; als ich auf die Uhr sehe, ist es früh am Morgen, so gegen vier - es ist mir jetzt nach einem Glas Wein, einem guten, der guttut, so ein bisschen.

## **Gerade so - als ob es noch wär'**

Heute lasse ich die Zeit mal von den anderen machen, ich liege im Sand, es ist noch warm, aber ich spüre deutlich die Vorboten dessen, was wir als kühle Kälte kennen. Das Wasser ist nicht mehr so warm, dass man es warm nennen könnte, aber kalt ist es auch noch nicht, es ist grau - es ist gerade so, als ob es gerade noch wär, gerade noch - zu alledem ist es auch noch leicht eingetrübt, das Salzige - heute.

Das bunt gemusterte Handtuch mit all den vielen kleinen Rauten und Rhomben in Orange und Rot, in Lila und Rosa, in Blau und Braun und den vielen gleichmäßigen Zickzacklinien auf dem Rand - mit seinen Dreiecken und Quadraten, Rechtecken und Kreisen, rund und rund - zick und zack, zick-zack, rund und rund und zack und zack, zick.

Es duldet meine müde Schwere nach gestriger Nacht in seiner erhellenden Farbenpracht. Das Handtuch scheint sich mit seinen gemalten Farben entschuldigen zu wollen, dass es einfach nur schweigend so daliegt, in seinen vielen gemalten Formen und der gemalten Formenpracht, in all den bunten Farben, Rot und Rosa, Lila und Hellblau, Hellgrün und Dunkelgrün, Gelb, Orange gelb, Orangerot und Purpurrot und Sonnengelb. Das Handtuch erlaubt mir, ausnahmsweise die Zeit einmal von den anderen machen zu lassen. Ich gebe der Macht des Handtuchs nach, das mich auf sich herunterzieht. Völlig erschöpft sinke ich auf all diese Töne nieder, mit dem nötigen Respekt lege ich mich darauf, um sie nicht zu erdrücken, all diese Töne und Farben, einfach nur hinlegen, ausruhen von all den Strapazen der letzten Wochen. Die Sonne wärmt noch deutlich meine Septemberhaut. Ein Tag im September, an dem ich die Zeit von den anderen machen lasse. Ich fühle mich wohl und beschützt in dieser angenehmen Wärme, ich freue mich darüber. Ich freue mich darüber, meinem Handtuch endlich einmal so nahe gekommen zu sein, ohne etwas dafür tun zu müssen, endlich, endlich, endlich, rutscht mir doch endlich alle mal den Buckel

hinunter! Ich danke Dir, Gott und ich danke Dir, Handtuch dafür. Langsam sinke ich ab und sinke in den wohlverdienten, unbezahlten Sinkschlaf, sinke und sinke und sinke.

## **Plötzlich liege ich völlig versunken auf einem Berg im Baskenland, Berg der Mariposas, ganz in der Nähe von Hondarribia**

Fuenterrabia, Hondarribia, Spanien, Calle San Pedro

Plötzlich liege ich völlig versunken auf einem hohen Berg im Baskenland, die Fuenterrabia Sonne verwöhnt mich in gleicher Weise mit ihrem warmen, weichen Schein. Ich liege so weit oben, wo es schon nimmer und nimmer weitergeht, ich erwache langsam aus einem schönen und warmen Sinkschlaf. Ich reibe mir die Augen, strecke und recke meine Glieder. Ich will weiter und weiter hochsteigen, doch mit dem Hochsteigen klappt es nicht, ich bin ja schon ganz oben, liege und gucke auf das Meer und auf die kleinen Städte und Dörfer, auf die kleinen, überschaubaren Wälder, auf die grünen Wiesen, auf denen die Schafe friedlich grasen, grün und grün, mit ihrem niederen Gesträuch und Büschen, dornig. Ich kucke von oben auf die Ufer des Bidasoa, dem Fluss, der die Grenze zwischen Frankreich und Spanien markiert.

Lange Stille, langes Schweigen - endloses Schweigen, endlose, tiefe Stille, die tiefste Stille der Stille, endlose Zeit, die zärtlich in eine tiefe Sinkstille nahtlos übergeht. In die sinkstillste Sinkzeit, der Sinkzeit - endlos und wunderbar, wunderstill, wundersinkstill. Da pikst kein Stückchen Stroh in meinem Schuh, auch keine Dornen piksen die sanfte Haut, es liegt auch kein Schafsmist herum, der die Hose hätte dreckig machen können, die blaue Jeans, Grasflecken gibt es hier oben auch nicht. Da reibt kein Fels die Haut mehr wund, das Knie reibt sich auch nicht mehr wund – so still ist es hier, ganz still - eine endlose, unendliche große und mächtige, helle Stille breitet sich da aus, hellgelb und hellblau, hellrot und rosarot, lilarot und purpurrot.

So viel Stille auf einmal, dass stille Töne auftauchen, seltsam stille Töne, sonderbare, nie gehörte Stillentöne - sie tauchen einfach auf und so einfach,

wie sie seltsamerweise aufgetaucht sind, verschwinden sie wieder. Töne schwellen langsam an, langsam - bunte Töne - bunte, bunte Töne, die manchmal in schneller Folge erklingen, manchmal in ganz langsamer Folge, erklingen sie, und die schnellen, bunten Töne mischen sich mit den langsameren Tönen zu einer richtigen Komposition. Sie breiten sich aus und legen sich einfach in die Landschaft, einfach so. Es breitet sich ein richtiges Oratorium, ein Gloria Oratorium in der Landschaft aus. Es füllt jeden Raum, es schwillt aus dem Nichts herauf zu einem großen Orchester, fast barock, manchmal gotisch, blüht auf und dann verhallen sie wieder im Nichts, verklingen langsam wieder in der lauten Stille des Nichts, bis die Schafe mit ihren hellen, klaren Glöckchen die Führung wieder übernehmen.

Große Stille, langes, langes Schweigen, endloses, zeitloses Schweigen, zeitloses Sinkstillschweigen und dann plötzlich geht es da doch noch weiter den Berg hinauf, einen Weg, den ich zuvor noch nie gesehen hatte, ich steige doch noch etwas höher den Berg hinauf, es geht tatsächlich doch noch etwas weiter und weiter, es geht sogar so weit hinauf, bis ich unten fast nichts mehr erkennen kann, fast nichts. Das irdische Geschehen da unten ist so klein geworden, dass es sich fast zur Bedeutungslosigkeit verloren hat. So weit oben bin ich jetzt angekommen.

## **Auf nach Biarritz - Mariposas**

Ich werde durch etwas gestört - eine sanfte Stimme. „Auf nach Biarritz - nach Biarritz. Nach Biarritz! Nach Biarritz ist es nur einen Katzensprung.“ Das Café, in dem ich mich wiederfinde, ist zypressig, es ist viel zu zypressig gerahmt. Ein gemütliches Zypressen-Straßencafé an einer fast menschenleeren kleinen Dorfstraße mit einem Kellner, der sich für diese Jahreszeit etwas zu langsam bewegt. Er lässt Andra und mich einfach sitzen und warten. Nicht das normale Warten, das gebührlige. Der gemütliche Sich-Wohlfühl-Warte-Moment, der an dieser Stelle auf unerhörte Weise überdimensional ausgeweitet wird, so, dass wir uns fast schon lächerlich vorkommen in dieser Wartezeit. Das Café ist bis auf uns menschenleer. Es gibt also keinen Grund, uns nicht zu bedienen nach einer kleinen Wohlfühlpause. Dieser Schuft. Der schuftet sich gar nicht mehr ab. Der septembert sich ab. Dieser blöde Schuft, der blöde. Statt dass er sich abjunit oder abjulit, flott, flott, hopp, hopp, mit dem Junigemünzel oder dem Juligemünzel, nein, was macht der, er quatscht Gethektes mit seinen Kollegen und septembert sich ab. Der blöde Kerl, der blöde. Wir überlegen zu gehen, aber Andra kann so schön in mein Gesicht lachen, dass es mir leichtfällt, über dieses unerhörte, ignorierende und unverschämte Verhalten über das Wohlfühlmoment hinaus die Zeit des Wartens zu genießen. Ich genieße den lauen Septembernachmittag und den leeren Tisch vor mir in vollen Zügen. Andra scheint es mit mir zu genießen, denn sie macht es mir leicht, Hellgelb und Zitronengelb und auch ein helles, helles Blau. Engelsleicht gestaltet sie den Moment. Ach, da ist ja doch noch eine Bedienung, ein Kellner, aber was für einer. Kommt der doch dermaßen überheblich und abfällig daher, dass ich am liebsten in Grund und Boden versinken sollte, so toll ist der Septemberkerl. Dieser nebensächliche, strafende, abfällige, strenge Blick, das ist doch die Höhe, der Gipfel des Unverschämten und Geringschätzigen. Ein typischer Biarritzer

Septemberkerl ist das. Eigentlich ist mir jetzt die Lust auf den Espresso bereits vergangen, aber Andra kann mit dieser eigentlich unmöglichen Situation sehr gut umgehen. Denn ihr Wesen ist auf solche Situationen gut vorbereitet. Wir trinken trotzdem genüsslich unseren wohlverdienten, schwer und leicht erwarteten September-Espresso in dem kleinen Zypressen-Straßencafé in der lauen Luft und verlassen es anschließend schweigend.

## **Sie wagt sich weit hinaus in das Septemberwasser**

Biarritz, Spanien

Der Strand von Biarritz ist felsig und sandig zugleich. Das Septemberwasser strömt heftig auf das Land zu. Andra wagt sich weit in das Septemberwasser hinaus, zu weit für mich. Der Wind ist zu laut, das Gebrause des Wassers ist zu laut, aber wir können den braun gebrannten Mann in den kurzen Hosen aus dem weißen Holzhäuschen auf den Strand laufen sehen, und die Trillerpfeife ist nicht mehr zu überhören. Ich rufe: Andra, Andra. Der Lärm des Wassers und des Windes ist zu laut, als dass sie mich hören kann. Sie blickt zurück und lacht mich an, breitet die Arme nach oben aus, was ist? Andra läuft im knietiefen Wasser weiter hinaus. Andra läuft weiter in das Septemberwasser hinein. Mir fällt es schwer, meine Füße zu bewegen, die Kraft des Wassers ist zu stark, als dass ich es als ein gemütliches Septemberbaden nennen kann.

Das Wasser zerrt an meinen Füßen hin und her. Der schwarz-weiße Badeanzug verschwindet im Septemberwasser. Der Trillerpfeifenmann pfeift mich zurück, ich bin ihm dankbar, weil die unbändige, drohende, ziehende Kraft, die an mir zerrt und zieht, endlich nachlässt. Andra ist verschwunden. Der Delfin ist verschwunden. Der Delfin weiß sich im kräftigen Wasser zu bewegen, denke ich. Er ist fort, rosarot und hellblau, sonnengelb und hellgrün. Ich mache mir Sorgen und bin ängstlich. Einige Meter neben mir taucht der Delfin wieder aus dem kräftigen Wasser auf und lacht mir entgegen. *Ça va*. Sie nimmt mich in die Arme und küsst mich auf den Mund. „Wenn du die Strömung kennst, hast du keine Angst mehr vor dem Ziehen und Drücken. Komm, komm, probier es.“ Der Delfin schwimmt noch einmal hinaus und kommt zurück, mit Leichtigkeit. Mir bleibt schier das Herz stehen über solchen Mut. Aber ein Delfin kennt keinen Mut, er kennt nur die Strömung. Ich kenne die Strömung noch nicht,

aber ich bin auch kein Delfin. Deshalb verlasse ich mich lieber auf das sichere Sandige. Es zieht und drückt. Es reißt mir schier die Beine weg. Ich kann mich kaum noch halten.

Und wieder ist der Delfin hinausgeschwommen. Der Trillerpfeifenmann läuft nervös am Strand herum. Er nimmt sein Fernglas in die Hand und guckt. Aber es ist nichts zu sehen von dem schwarz-weißen Badeanzug. Wo ist der Delfin hin? Ah, da ist er wieder, aufgetaucht, plötzlich und so nah.

Wir legen uns nach dieser Aufregung auf unsere Handtücher und ruhen uns ein wenig aus. Ich lege vorsichtig meinen Arm auf ihren Rücken, es fühlt sich schön an. Die leicht angewärmte Haut, ab und zu ein Sandkorn; doch ein kleines Sandkorn kann diese schönen Sekunden nicht zerstören. Sie ist eingeschlafen, wahrscheinlich hat sie nicht einmal meinen zärtlichen Anflug bemerkt, denn er war zu flüchtig und zu vorsichtig, als dass sie ihn hätte bemerken können.

## **Ein getrocknetes, leicht eingerolltes Ahornblatt**

Villefranche-sur-Mer, Frankreich

Uff, ich wache auf, mir ist plötzlich warm geworden, so warm, dass ich aus meinen Träumen aufgewacht bin, meine Stirn ist nass. Ich fühle mich unwohl, warm. Der Platz neben mir ist leer, es liegt niemand mehr auf dem Handtuch. Ich sehe mich nach allen Richtungen um, aber ich kann Andra nicht sehen, die mit weit geöffneten Armen da steht und mir entgegen lacht. Ach, sie ist sicher wieder im Wasser, der Delfin, aber dort ist auch nichts zu sehen.

Ich rufe laut: Andra! Mein Schrei verhallt im Nichts.

Eben liegt Andra in ihrem schwarz-weißen Badeanzug noch neben mir. Jetzt ist der Platz leer. Ich bin das letzte Souvenir hier am Strand, das eben einmal eingeschlafen ist. Langsam realisiere ich, dass ich wohl etwas länger eingeschlafen bin. Ich bin meiner Müdigkeit zum Opfer gefallen. Ich habe mich wohl eingeseptembert in den Schlaf.

Ach, ich sinke wieder auf mein bunt gemustertes Handtuch zurück. Ich zolle meinem Handtuch noch einmal allen Respekt, dass es das alles so tapfer aushält. Hut ab. Danke, mein allerliebstes, mein bestes, mein schönstes Handtuch aller Handtücher. Fast möchte ich sagen, es ist ein kleines Weltmeisterhandtuch im Aushalten. Ja, weil du das alles aushältst und weil du das alles ausgehalten hast und schon so lange, lange geschwiegen hast, für so langes Schweigen, so, so lange schon, ja dafür hast du dir einen Orden verdient, was? Einen Orden? Dafür hast du eine Goldmedaille verdient! Eine Goldmedaille für Marathonaushalteschweigen?

Und die verleihe ich dir jetzt feierlich. Ich blinzele ein wenig und öffne nur ein klitze-, klitzekleines bisschen mein obenliegendes linkes Auge, dass ich so gerade etwas neben mir erkennen kann. Müde hebt sich mein Arm

langsam in Richtung Steine und ich hebe einen neben mir liegenden weißen, leicht glitzernden, mittelschweren Stein auf, einen mit einem Loch drin, gebohrt von einer Steinbohrermuschel, die in mühsamer Kleinarbeit den Stein an dieser Stelle einfach aufgeessen hat. Einen Stein einfach aufessen, einen Stein, das ist nicht zu fassen! Und den lege ich als Dankeschön behutsam auf das Handtuch, wenn auch mit einem müden Arm. Welch eine Ehrung! Ein Stein mit einem Loch mittendrin. Dabei denke ich mir listigerweise aus, dass das Handtuch ja nicht weiß, was eine Goldmedaille ist, wenn es zuhören und zusehen könnte, würde es vielleicht wütend werden, weil es sich nur um einen kleinen, weißen, leicht glitzernden, mittelschweren Stein handelt, auch noch sinnloserweise mit einem Loch mittendrin, das in mühseliger Kleinarbeit von einer Steinbohrermuschel einfach hineingefressen wurde. Welch eine Ehrung! Von einer simplen Steinbohrermuschel, genau an dieser Stelle, nicht eben einen halben Zentimeter weiter links oder zwei Zentimeter weiter rechts, nein, genau da hat sich die Steinbohrermuschel an dieser Stelle zu schaffen gemacht und hat den Stein einfach aufgeessen. Einmal ganz abgesehen davon, dass es hier am Strand Abertrillionen dieser Steine gibt und weitere Trillionen Löcher in den Steinen, alle von Steinbohrermuscheln in listiger, mühsamer, zeitaufwendiger, jahrelanger Arbeit, Tag und Nacht gegessen und gegessen, bis schließlich dieses Loch entstand. Warum sollte dann also ausgerechnet dieser kleine, weiße, leicht glitzernde, mittelschwere Stein mit dem Steinmuschelloch eine Goldmedaille sein?

Ich lächle ein wenig und spüre eine leichte, aber doch deutliche Überlegenheit meinerseits dem Handtuch gegenüber. Es versetzt mich schon in eine etwas privilegierte Situation. Hatte ich doch eben erst noch das Handtuch mit der Goldmedaille für Weltmeistermarathonaushalteschweigehandtücher in der Disziplin des Weltmeistermarathonaushalteschweigens ausgezeichnet. Ich hingegen in meiner kleinen bescheidenen Daseinsform bin noch nie derart geehrt und ausgezeichnet worden. Oder habe gar eine Goldmedaille verliehen bekommen oder sonst irgendeine Auszeichnung für etwas erhalten. Nun gut.

Ich glaube, nun fühlt sich mein mich über viele, viele Jahre hinweg begleitendes, weit gereistes, leicht ausgebleichenes und schon etwas ausgewaschenes Handtuch doch schon etwas geehrt. An seinen Rändern sind bereits die einzelnen Fäden zu sehen. Ich könnte sie zählen! Aber ich tue es nicht. Fast sieht es so aus, als seien die Fransen an den Rändern absichtlich eingesetzt, um das Handtuch etwas lieblicher zu gestalten. Die Fransen haben ihr Spiel mit dem Wind aufgenommen und tun ihr Nämliches, nämlich flattern. Ja, etwas berühmt fühlt es sich schon an, das Handtuch, jetzt nach all diesen Strapazen - eine Ehrung, eine Goldmedaille. Es ist mittlerweile ein etwas stärkerer Wind aufgekommen und ich bin der Goldmedaille dankbar, dass sie mein Handtuch so fest im Griff hat, sodass es von den Böen nicht weggepustet werden kann. Denn sonst müsste ich jetzt aufstehen und meinem geliebten Handtuch hinterher springen und es wieder einfangen, wo ich mir doch vorgenommen habe, hier eine Weile im Sinkschlaf zu verweilen, um mich auszuruhen. Angeregt durch so viel Ehrung wollte es sich mir nichts, dir nichts von mir lossagen. Das ginge dann doch etwas zu weit, nach all diesen Jahren der Zweisamkeit. Die Goldmedaille hat das Handtuch fest im Griff, sodass sich die Aufregung und der Schaden dann doch noch in Grenzen halten. So kann ich auf meinem Zweithandtuch ruhigen Gewissens weiter im Sinkschlaf verweilen, ohne mir über irgendetwas Sorgen oder Gedanken machen zu müssen.

Ein braunes, getrocknetes, leicht eingerolltes Ahornblatt kommt angefliegen und möchte unbedingt und nachdrücklich sich einfach unter meinem mit viel Ehrung ausgezeichneten, bunt gemusterten Handtuch verstecken, oder es will sich zum Winterschlaf verkriechen, ohne mich vorher darüber informiert oder gefragt zu haben. Geschweige denn das Handtuch gefragt zu haben. Das geht dann doch etwas zu weit. Ich beobachte aber den unerhörten Vorgang fast heimlich und ganz genau! Ich blinzele mit meinem obenliegenden Auge ganz leicht, so dass mir das Vorhaben des braunen, getrockneten, leicht eingerollten Ahornblattes nicht entgehen kann. Das braune, getrocknete, leicht eingerollte Ahornblatt hat sich sicherlich gedacht, mich in meinem Sinkschlaf heimlich zu überlisten und sich von mir ganz unbemerkt unter meinem bunt gemusterten, etwas

ausgewaschenen Handtuch zu verstecken. Das geht dann doch etwas zu weit. Langsam strecke ich meinen müden Arm nach der Goldmedaille aus. Das unentrinnbare Schicksal des braunen, getrockneten, leicht eingerollten Ahornblattes scheint unabdingbar vorgezeichnet zu sein, bis in seine letzte Konsequenz. Mit der unter mir liegenden Hand fasse ich vorsichtig mein bunt gemustertes Handtuch an. Mit der oberen Hand greife ich fest nach der Goldmedaille. Mit einem Schwupps ziehe ich völlig unerwartet und plötzlich an meinem bunt gemusterten Handtuch. Da liegt der Störenfried in seiner vollen Pracht. Völlig schutzlos ist das braune, getrocknete, leicht eingerollte Ahornblatt meinem Willen jetzt ausgeliefert. Seiner vollkommenen Zerstörung ins Auge sehend, unentrinnbar. Ich hebe mit fester Hand die Goldmedaille und drücke sie in leidenschaftsloser Gleichgültigkeit auf das braune, getrocknete, leicht eingerollte Ahornblatt. Es ist vollbracht. Der Störenfried ist ein für alle Mal ausgelöscht und vernichtet, unwiederholbar, ein einzigartiger Vorgang in der Geschichte des kommenden Europas.

Zufrieden und doch etwas hochmütig, streife ich mein hochdekoriertes Handtuch genüsslich, ja, mit etwas Genugtuung glatt, lege die Goldmedaille an ihren vorbestimmten Platz und lege mich nach diesem unerhörten Vorfall wieder auf meinem Zweithandtuch zur Ruhe.

Da schieben sich gerade zwei Zeiten zart und leise, aber doch deutlich vernehmbar, übereinander. Sie liegen übereinander, weil sie nichts mehr trennen kann - voneinander. Die eine Zeit ist da, die andere auch, aber sie ist auch noch nicht weg. Die eine will von der anderen noch nicht so recht etwas wissen. Die eine nimmt die andere noch nicht ernst genug. Die eine Zeit spielt vorsichtig mit der anderen, sie probiert sich an ihr aus, wie sie ihr denn stehen würde, die andere Zeit. Ich würde sagen, die Zeit ist in einer akuten Septemberlaune, die wärmenden Strahlen der Sonne sind noch deutlich vernehmbar, doch auch ist die unentrinnbare Kälte mehr zu ahnen als zu spüren, die da zweifellos auf die Zeit zukommt.

Ich wache auf, strecke und recke mich, mir ist so, als könne ich ganz Paris umarmen, groß und wahr ist mir. Ich täte jetzt gerne Dinge, die in der Tat groß, wahr und schön sind, vielleicht violett oder rot und besonders

grün sind, ein schönes, sanftes Grün. Ganz so grün, als könnte es ein weicher Pullover sein, auch so, als könnte es eine weiche Hose sein oder auch ein hellgrüner Rock, ein blasses, grünes Kleid, weich und sanft.